

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

tet sich diese Chance aus dem Analysierten an. Die entspannte, offene und sachbetonte Definition, die für den Begriff der Dokumentation vorgeschlagen wird, bezeichnet sie als „in einem eminenten Maße transnational und interkulturell“, verkennt nicht deren Beschaffenheit als ein Ensemble unterschiedlicher Texte, die jedoch „gleichwohl in ihrer Summe einen spezifischen Diskurs bezeichnen“ (S. 1126). Diesem Diskurs eignet ein Wandlungsprozess, deren, wie formuliert wird, leitenden Kategorien die Akteure sind – also die Autoren, Herausgeber, Verleger, Redakteure etc. Am Ende schließlich wird ein Grund vor anderen hervorgehoben, der als bestaunenswertes Faktum dieses beliebten Genres erscheint: seine „Kraft des Erinnerns, der Vergegenwärtigung des Vergangenen [...]“ (S. 1127). In diesen drei Bänden steckt mehr Literaturgeschichte und mehr Literatur als in Hunderten von redseligen und fragwürdigen Projektbänden, die sich an modernen Schlagwörtern abarbeiten und schon immer Ausschau nach dem nächsten halten. Wenn irgendetwas an dieser Dokumentation zu beklagen ist, dann die kümmerliche Gestalt, mit der sie in ihr Buchleben tritt. Der Verlag, der auf seinen Namen so viel gibt und auf dessen Namen so viel gegeben wird (vor allem hohe Druckkostenzuschüsse), stellt sich damit ein kümmerliches, wenn nicht beschämendes Zeugnis aus – zumal er beim veranschlagten Preis zeigt, dass er weiß, was für eine wissenschaftliche Kostbarkeit hier auf den Buchmarkt kommt ...

Roland Berbig (Berlin)

Lothar Schneider: Realistische Literaturpolitik und naturalistische Kritik. Über die Situierung der Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Vorgeschichte der Moderne. Tübingen: Max Niemeyer, 2005 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 178).

Als in den 1886 im *Magazin für die Literatur des In- und Auslandes* publizierten Thesen der „Freien litterarischen Vereinigung ‚Durch!‘“ die Moderne als Epoche ausgerufen wurde, war diese bereits ein alter Hut. Wie einst Erwin Panofsky von den „Renaissancen“ in der europäischen Kunstgeschichte gesprochen hat, so wird die literarische Moderne schon lange nicht mehr als eine singuläre Formation am Ende des 19. Jahrhunderts gesehen. Vielmehr wurde gerade von der Moderne-Forschung der letzten Jahre der Blick auf die „Makroepoche Moderne“ gelenkt und auf deren Wurzeln in der deutschen Frühromantik hingewiesen, die sich mit

den Stichworten Selbstreflexivität, Kunstautonomie und Progressivität umschreiben, vor allem aber mit Friedrich Schlegels berühmten Athenäumsfragmenten in Verbindung bringen lassen.¹

Einen Beitrag zur „Vorgeschichte der Moderne“ leistet auch die von Lothar Schneider bereits im Jahr 2000 vorgelegte Gießener Habilitationsschrift (Justus-Liebig-Universität), wobei der Verfasser den Schwerpunkt auf die deutsche Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts legt. In seiner knappen Einleitung skizziert Schneider den zeitgeschichtlichen Hintergrund seines Untersuchungsrahmens, beginnend mit der gescheiterten Revolution von 1848/49, und bezeichnet die „Konzentration auf das Machbare“ für die Bereiche Politik, Literatur und Ästhetik als „Signum der Epoche“ (S. 1). Schneider versäumt es indessen, seine Diagnosen in den Zusammenhang der Nachmärz-Forschung der letzten Jahre zu stellen, was um so erstaunlicher ist, als Schneider selbst von 1996-1999 Mitglied der Internationalen Forschungsgruppen „Vormärz in europäischer Perspektive“ und „Nachmärz“ gewesen ist.² Ziel der Arbeit ist es, „den Erosionsprozeß der realistischen Literaturkonzeption“ (S. 5) zu zeigen, was Schneider mit ausgesprochen großer Detailfülle gelingt. Grundlegend für seine Studie ist die penible Trennung von

¹ Vgl. das Standardwerk zum Thema: *Ästhetische Moderne in Europa. Grundzüge und Problemzusammenhänge seit der Romantik*. Hg. von Silvio Vietta und Dirk Kemper. München 1998. Ebenfalls grundlegend ist das Buch von Helmuth Kiesel, der allerdings einen engeren zeitlichen Rahmen setzt und seine Geschichte der Moderne mit den „Durch-Thesen“ beginnen läßt, vgl. Helmuth Kiesel: *Geschichte der literarischen Moderne. Sprache, Ästhetik, Dichtung im zwanzigsten Jahrhundert*. München 2004.

² Exemplarisch sei hier auf folgende Bände verwiesen, die eine große Bandbreite von Beiträgen versammeln und auf den aktuellen Forschungsstand verweisen: *Formen der Wirklichkeitserfahrung nach 1848. Deutsche Literatur und Kultur vom Nachmärz bis zur Gründerzeit*, Bd. 1. Hg. von Helmut Kopmann und Michael Perraudin unter Mitarbeit von Andrea Bartl. Bielefeld 2003 (*Deutsche Literatur und Kultur vom Nachmärz bis zur Gründerzeit in europäischer Perspektive*, Bd. 1); *Vormärz – Nachmärz. Bruch oder Kontinuität?* Vorträge des Symposiums des Forum Vormärz Forschung e.V. vom 19.-21. November 1998 an der Universität Paderborn. Unter Mitarbeit von Tanja Coppola hg. von Norbert Otto Eke und Renate Werner. Bielefeld 2000 (*Forum Vormärz Forschung. Vormärz-Studien*, V); merkwürdig ist auch, daß in der Arbeit ein Hinweis darauf fehlt, daß es sich um eine Habilitationsschrift aus dem Jahre 2000 handelt und man einen Kommentar zum Stand der Forschung daher vergeblich sucht.

„Programm und literarischer Realisation“, wobei Schneider sich auf die Darstellung der vielfältigen Schattierungen realistischer Schreibkonzepte innerhalb der Literaturprogrammatisierung konzentriert, die er als „Absichtserklärungen und Selbstvergewisserungen“ (S. 9) begriff, deren praktische Umsetzung hier aber ausdrücklich nicht zum Gegenstand seiner Überlegungen erhoben wurde.

Im ersten Teil („Der programmatische Realismus“) seiner insgesamt in drei Hauptkapitel gegliederten Studie stellt Schneider das Verhältnis von Dichtung und Sprache einerseits und Gesellschaft andererseits im Horizont von Hegels Konzept einer bürgerlichen Gesellschaft und Fichtes Kulturnation dar, die er als maßgebliche Stichwortgeber eines „bürgerlichen Selbst- und Kunstverständnisses“ (S. 17) nach 1850 bezeichnet. Konsequenterweise beschränkt sich Schneider auch nicht auf die bekannten Autoren des programmatischen Realismus wie Julian Schmidt oder Rudolf Gottschall, sondern arbeitet die Interferenzen zwischen realistischer Poetik und idealistischer Ästhetik, aber auch die Profilbildungen neuer ästhetischer und ideologischer Vorstellungsinhalte anhand unbekannter Texte, wie etwa Rudolf Hayms Artikel „Philosophie“ in der Ersch-Gruberschen *Encyclopädie* (1848), anschaulich heraus, dem er in den anschließenden Unterkapiteln die Realismus-Konzepte von Gustav Freytag und Friedrich Spielhagen gegenüberstellt. Als wichtige Grundlage für die Beurteilung und Analyse der immer wiederkehrenden Diskussionen um das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit, Stil, Figurenkonstellation und Autorrolle erweisen sich hierbei die Rezensionen von Wilhelm Scherer und Paul Lindau, etwa zu Freytags großangelegtem Roman *Die Ahnen*, aus denen Schneider ausführliche und signifikante Passagen zitiert und diese erläutert.

Einen Wendepunkt in der „realistischen Literaturpolitik“ markiert für Schneider die Eliot-Rezeption Friedrich Spielhagens, die das Kernstück dieses ersten Teils bildet. In seinem 1874 erschienenen Aufsatz *Der Held im Roman. Mit besonderer Beziehung auf George Eliots Middlemarch* bescheinigt Spielhagen der englischen Autorin zwar Fähigkeiten im Hinblick auf einzelne Elemente, wertet den Roman als Ganzes aber ab und formuliert dabei gleichsam seine Forderungen nach einer überschaubaren Personenzahl, einer verklärend-erbaulichen Wirkung und der Darstellung einer harmonischen Totalität im Sinne einer stringenten und zusammenhängenden Komposition.³ Nach Schneiders Ansicht stellt Spielhagens Auf-

³ Mit Spielhagens teils widersprüchlichen poetologischen Positionen, seiner eigenen Romanproduktion und seiner Stellung zur Vormärz-Literatur hat sich

satz ein „Dokument der Verweigerung“ dar, „die das idealistisch gestützte Konzept realistischer Literatur an der Integration und poetologischen Umsetzung moderner Wirklichkeit scheitern ließ“ (S. 104). In der Tat birgt gerade diese Frage, wie eine in ihren Grundzügen abbildend verstandene Literaturkonzeption mit den wechselnden Verhältnissen der Wirklichkeit umzugehen habe, das Konfliktpotential der folgenden Auseinandersetzungen, die vor allem mit dem Namen und den Schriften des zu wenig beachteten Wilhelm Scherer verbunden sind – daß Schneider eine neue Edition ausgewählter Werke Scherers nicht in sein Literaturverzeichnis aufgenommen hat, mag wohl dem Publikationstermin geschuldet sein.⁴

Die Bedeutung Wilhelm Scherers und seiner Schüler auch für die naturalistische Poetik, vor allem aber „für den Erosionsprozeß der realistischen Literaturkonzeption“ (S. 5) zeigt sich besonders deutlich in seiner 1877 publizierten Rezension zu Eliots Roman *Daniel Deronda*, die nach Schneider auch als eine indirekte Replik auf Spielhagens vernichtende Kritik an *Middlemarch* zu verstehen ist. Die von Spielhagen angeführten Kritikpunkte wie mangelnde (geschlossene) Komposition und Figurenvielfalt greift Scherer auf und positiviert sie, indem er sie als die Grundlagen einer den modernen Lebensverhältnissen angemesseneren Literaturkonzeption identifiziert. Bei der Fülle des ausgebreiteten Quellenmaterials, das die gesamte Studie kennzeichnet, verliert der Leser bisweilen den Blick für den Zusammenhang und die Unterschiede der einzelnen Positionen, die nicht selten erst auf den zweiten Blick zu erkennen sind.

Die Qualität von Schneiders Analysen liegt nun gerade in der Verbindung von soliden textnahen Interpretationen – die auch unbekanntere Texte in den Mittelpunkt rücken – und dem Blick für epochale Konstel-

jüngst Hugh Ridley auseinandergesetzt, vgl.: ‚Der Halbbruder des Vormärz‘: Friedrich Spielhagen. Reflexionen zu den Kontinuitäten seines Werkes, in: Formen der Wirklichkeitserfahrung nach 1848. Deutsche Literatur und Kultur vom Nachmärz bis zur Gründerzeit, Bd. 1. Hg. von Helmut Koopmann und Michael Perraudin unter Mitarbeit von Andrea Bartl. Bielefeld 2003, S. 217-231.

⁴ Vgl. Wilhelm Scherer: Briefe und Dokumente aus den Jahren 1853-1886. Hg. und kommentiert von Mirko Nottscheid und Hans-Harald Müller. Göttingen 2005 (Marbacher Wissenschaftsgeschichte. Eine Schriftenreihe der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik im Deutschen Literaturarchiv Marbach, Bd. 5); siehe hierzu auch die Rezension von Wolfgang Höppner in: Zeitschrift für Germanistik 16 (2006), S. 161-163.

lationen, die dem Leser immer wieder Orientierung über die ausführlichen Zitate verschaffen. So schreibt er zu Scherers Eliot-Rezension: „Aus dem Nachteil, dass *Middlemarch* seine Figuren und Beschreibungen nicht zum geschlossenen Modell runden könne, wird der Vorteil, dass diese Offenheit dem dargestellten Charakter besser entspreche. Damit ist ein zweiter Pfeiler der realistischen Poetik zum Einsturz gebracht: Zerstörte die Positivierung des Pessimismus die erbauliche Wirkung des Kunstwerks, so vernichtet die Sprengung der Geschlossenheit die Einheit des ästhetischen Subjekts.“ (S. 109) Interessant wäre es freilich gewesen, nicht nur etwas über die Beurteilung Eliots, sondern auch über die Stellung Spielhagens und Scherers zu Ludwig Feuerbach, dessen Philosophie ja bekanntlich für die englische Autorin überaus bedeutsam war, zu erfahren.

Dennoch gelingt dem Verfasser in diesem Kapitel nicht nur eine präzise und quellenfundierte Binnendifferenzierung des Realismus, sondern er gibt auch einen Einblick in die personellen und ‚ideologischen‘ Verhältnisse der wichtigsten Publikationsorgane der Zeit, die als Austragungsorte der Frage nach den Deutungskompetenzen für die Literatur eine wichtige Rolle spielten.

Es ist nicht ganz unwichtig, daß die maßgeblichen Auseinandersetzungen – von denen hier nur wenige besprochen werden konnten – im Medium der Rezension oder Literaturkritik ausgetragen wurden. Schon 1835 sprach Karl Gutzkow von einer Verwissenschaftlichung der Literaturkritik: man denke nur an die Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge von Gustav Freytag.⁵ Gegen diesen professoralen Ton in den Feuilletons richten sich immer wieder die Literatur- und Theaterkritiken des in der Gründerzeit wohl bekanntesten Kritikers, Paul Lindau, dem Schneider seine Hauptaufmerksamkeit im zweiten Teil seiner Studie („Die Gründerzeit“) widmet. Im Spannungsfeld einer durch Wilhelm Scherer, der auch zu den Gründungsmitgliedern der anti-philologisch gesinnten Junggrammatiker gehörte, „neu etablierten Literaturwissenschaft“ (S. 130) den Namen Theodor Mundt erwähnt Schneider hier merkwürdigerweise nicht – die sich „die Gegenwartsliteratur als Gegenstand erschließt“ und dadurch „tendenziell in Konkurrenz zur Publizistik der Tageszeitungen und Periodika“ (S. 6) tritt und der Konzeption von Literaturkritik der

⁵ Zum Überblick vgl. Peter Uwe Hohendahl: Literaturkritik in der Epoche des Liberalismus (1820-1870), in: Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730-1980). Hg. von Peter Uwe Hohendahl. Stuttgart 1985, S. 129-204, bes. S. 145.

Brüder Hart im zweiten Heft ihrer *Kritischen Waffengänge* (1882) entwirft Schneider das facettenreiche Lebensbild und Wirkungsfeld eines Gründerzeitkritikers und schreibt damit auch nebenbei ein Stück Literaturwissenschaftsgeschichte. Beleuchtet werden hierbei dieselben Aspekte, die schon den Diskussionrahmen des ersten Teils ausmachten und wiederum in ausführlichen Quellenzitatzen zur Sprache kommen. Hinzu kommt gerade in der Auseinandersetzung zwischen Lindau und den Brüdern Hart die breiten Raum einnehmende Frage der Trennung von Ethik und Ästhetik. Neben seinen beiden Zeitschriften-Gründungen (*Die Gegenwart* und *Nord und Süd*) verdient Lindau indessen besondere Beachtung wegen seiner Überlegungen zum Theater, in denen er zwischen „Inhaltsregie, der Regie im heutigen Sinne, und Formregie, der Inszenierung“ unterscheidet (S. 160).

Im abschließenden 3. Teil der Arbeit („Die naturalistische Kritik“) werden im Prinzip bekannte Programme und Leitbilder (früh-)naturalistischer Kritik im Umkreis des Berliner Naturalismus der Brüder Hart und den Mitgliedern der schon eingangs erwähnten „Freien litterarischen Vereinigung „Durch!“ – von denen hier nur Wilhelm Bölsche, Bruno Wille und Adalbert von Hanstein genannt seien – in den Zusammenhang des bisher Dargestellten gebracht. Dabei gilt Schneiders Hauptinteresse nicht so sehr den nur „vagen poetologischen Aussagen“ (S. 216) der „Durch“-Thesen, sondern vielmehr der personellen Zusammensetzung der Gruppe aus „Hartscher Bohème“ und politischen Studenten – von denen sich etwa Leo Berg doch sehr schnell dem Naturalismus ab- und Nietzsche zuwandte. Die Leistung der Gruppe lag nach Schneider vor allem darin, „die Entwicklung und vor allem die Mechanismen der kulturellen Sphäre in jenem produktiven Wechselspiel von Poetik und Kritik formuliert zu haben“ (S. 215). Daß die Durchsetzung naturalistischer Poetik und Vorstellungen nicht nur eine literarhistorische Dimension birgt, sondern auch in höchstem Maße von Geschmacks- und Sittlichkeitsvorstellungen bestimmter Gesellschaftsmodelle geprägt war, zeigt Schneider eindrucklich und wiederum anhand ausführlicher Quellenpassagen aus Lindaus „Nana-Kritik“ und dem „Zola-Aufsatz“ der Brüder Hart. Sah Lindau in Zolas Roman das Sittliche verletzt, so wehrten sich die Brüder Hart gegen eine Indienstnahme der Kunst durch die öffentliche Moral. Nicht als selbstverständlich darf daher auch die Durchsetzung naturalistischer Interessen auf institutioneller Ebene gesehen werden, die sich etwa mit der Ablösung Adolf L'Arronges durch den bekennenden Naturalisten Otto Brahm 1894 als Direktor des „Deutschen Theaters“ manifestiert.

Schneider ist es gelungen, eine Vorgeschichte der Moderne zu schreiben, die nicht ein bestimmtes Telos vor Augen hat und die Auswahl der als Interpretationsgrundlage dienenden Textbeispiele auf dieses hin ausgerichtet, sondern die Moderne als durchaus zwiespältiges Phänomen und mitnichten immer nur als progressive Strömung erscheinen lässt. Bei aller in den einzelnen Schriften proklamierten Modernität finden bei Schneider auch die – scheinbar – traditionsverhafteten Momente nicht nur Beachtung, sondern werden zum unverzichtbaren Hintergrund für das Verständnis von Herkunft, Entwicklung und Ausprägung ‚moderner‘ Ästhetik und Literaturprogrammatis. Wer wissen will, was sich in all jenen Bereichen, die mit Literatur in Zusammenhang gebracht werden können – sei es Literaturkritik, Literaturtheorie, Theater oder akademische Literaturwissenschaft – bekommt bei Schneider einen lehrreichen Eindruck über Argumentationsweisen und Standpunkte von heute teils kaum behandelten aber dennoch wichtigen Repräsentanten der Literaturprogrammatis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Bernhard Walcher (Heidelberg)

Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit. Hg. Irina Hundt. Mit einem Geleitwort von Joseph A. Kruse. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2002. 460 Seiten.
„Kommen Sie, wir wollen 'mal Hausmutterles spielen.“ Der Briefwechsel zwischen den Schriftstellerinnen Therese Huber (1764-1829) und Helmina von Chézy (1783-1856). Hg. Jessica Kewitz. Marburg: Tectum, 2004. 108 Seiten.

Zwischen der liberalen Geselligkeit des Salons und eines – im engeren oder weiteren Sinne – politischen Engagements im Umkreis der 48er Revolution bewegen sich die Frauen des 19. Jahrhunderts, die in dem überaus reichhaltigen, von Irina Hundt herausgegebenen Band vorgestellt werden. Der Großteil der insgesamt 25 behandelten Frauen war literarisch tätig; enthalten sind aber auch Beiträge über in anderer Weise künstlerisch oder öffentlich wirkende und verschiedene Formen von Selbstbestimmung erprobende Frauen, so über die Komponistin Fanny Hensel, die Schauspielerinnen Anna Milder-Hauptmann und Wilhelmine Schröder-Devrient, die Malerin Louise Henry, die als Malerin wie als Schriftstellerin hervorgetretene Adele Schopenhauer, die Pädagogin Bertha Traun-Ronge, die Hydrotherapeutin Marie von Colomb oder die einer bedeutenden Familie vorstehende Lea Mendelssohn-Bar-